

**Aus der Zeit der Postkutsche.**

Bei dem jetzigen überreichen Angebot von Reisegelegenheit zu Land und zu Wasser zwecks Besuchs schöner Punkte und Gegenden erinnern sich nur wenige noch der Zeit, wo die Eisenbahnen überhaupt noch nicht oder erst in den Anfängen bestanden. Das Reisen hielt sich in engen Grenzen. Abgesehen von größeren Bade- und Lustkurorten kannte man "Sommerfrischen" welche jetzt wie Pilze emporstehen, kaum dem Namen nach. Nur bevorzugte Leute konnten sich eine Sommerreise erlauben. Das heutige Drängen nach Sommerferien, welche wie eine längere Mittagspause das arbeitsreiche Jahr unterbrechen, war nicht so verbreitet. Wie ganz anders war es, als wir uns noch nicht überall des Dampfzuges bedienen konnten, welches uns heute in 24 Stunden in immer gesteigeter Schnelle weiter bringt, als früher die biedere Postkutsche in einer Woche. Aber auch das Reisen in dem engen vier- bis sechsständigen Fahrzeug war nicht ohne Reiz. Man durchlebte nicht so viel abwechslungsreiche Schönheit als heute, genoss sie aber bei bescheidenen Ansprüchen gründlicher. Was das Auge verlor, gewann das Gemüt. Bei längerer Fahrt war die Reisegesellschaft "ein Herz und eine Seele", und man hielt das flüchtig geschlossene Band oft für das Leben geknüpft. Zweifellos wurden damals in den Postwagen mehr Herzensbündnisse geschlossen als jetzt in

der Eile und Kühle des Eisenbahnverkehrs. Die Postreisenden waren auch nie ohne Begleitung eines Verwandten, des "Schwagers", der aber nicht angeheiratet, sondern von der Postbehörde als Postillon eingesetzt war und sich seiner Schutzbefohlenen sorgfältig annahm. Dafür sorgten diese wiederum liebevoll für den

guten Schwager durch Spendung von Speisen, Getränken und Tabak. Bei Kälte reichte man ihm auch wohl eine Decke oder ein Tuch auf den Kopf, sodass er seine gefährdeten "Unterthanen" besser schützen konnte. Keinen möchte er durch Zurückweisung von Tringeld fränken. Einfeinder dieser Mit-

teilung erinnert sich gern einer veranlaglichen Postreise in Vorpomern vor einem halben Jahrhundert. Die Gegend war abgelegen, und nirgends sah man Eile. Wir waren sechs Gefährten und kannten bald unsere Reiseziele. Als die Post plötzlich von der Poststraße abwich, belehrte uns ein Mitreisender, daß der Postillon ausnahmsweise den Weg über A. nähme, um ihn dort im Pfarrhause abzuholen, weil die Frau Pastor, seine Schwester, ihren Geburtstag feiere. Etwas Bewunderung, aber kein Widerspruch der Gefährten! Das Einverständnis wurde sogar allgemein, als das Predigerpaar auf Bitten des Bruders die ganze Reisegesellschaft nebst dem hiermit wohlzufriedenen "Schwager" zu einem Imbiß freundlich einlud. Es wurde gegessen, auf das Wohl des Geburtstagskinds getrunken und heiter geplaudert. Nach einer Stunde stellte der Schwager Aufbruch anheim, und man riß sich los unter herzlichem Dank und Abschied. An diesem Abend aber sprach der an Versämnisse gewöhnte alte Postbes, gleichzeitig Besitzer der Postperde, am Orte des Reiseziels bedeutlich zur teilnehmenden Gattin: "Heute kommt die Post aber spät." Und doch betrug die Verzögerung nur 1 1/2 Stunden.

Auch anderweit hatte die Post es nicht so eilig



Jhr Liebling. Nach einem Gemälde von F. Sonderland.






wie heute. In Brandenburg a. S. erzählte man, daß in den dreißiger Jahren der Postmeister die Ueberbreitung des Aufenthaltes der Post um 20 Minuten begründet ließ: „wegen Ansladens vieler Pakete (14 Stück).“ Dies erinnert an die Stelle in einem Lustspiel von Kogebue: „Es sind neun Briefe angekommen, der Herr Postmeister weiß nicht, wo ihn der Kopf steht.“ Diese nennlichen Reisen sind längst vorbei. Zahl der Posten und Postreisenden, sowie Länge der Postkurse schmelzen immer mehr zusammen. Die Zahl der Postillone erhält sich zwar annähernd, aber nur ein geringer Bruchteil befördert noch Personen, während die große Mehrzahl bei der Fortschaffung von Briefen und Paketen nicht in die Verwandtschaft als „Schwager“ eintreten kann. Der den Landstrecken noch verlebene Personenverkehr wird vorwiegend von Omnibus besorgt, welcher vielfach die Postkutschen mitbefördert. In absehbarer Zeit werden die Posthornklänge ganz verschwinden und damit auch der letzte „Schwager“ aus unserer Verwandtschaft scheiden. Wenige dürften den Ursprung der Bezeichnung „Schwager“ für Postillon kennen. Man ist geneigt, diese vertrauliche Anrede ebenso als Erbstammbuchnamen anzusehen, wie z. B. Landesmann, Nachbar, Vetter u. s. w. Dem ist jedoch nicht so. Das Wort „Schwager“ für Postillon ist lediglich eine Verkümmelung des französischen „chevalier“, in dessen ursprünglicher Bedeutung „Reiter“, wie ja die früheren, erst neuerdings meist ausgemerzten fremdsprachlichen Fachausdrücke vielfach aus dem Französischen stammen. Chevalier, gesprochen „Schwallje“, verwandelt sich später in „Schwalger“, schließlich in „Schwager“.

## Die Erlenschmiede.

Von Balduin Möllhausen.

 In geboriges Regenwetter konnte man es nennen. Doch nicht etwa wie Flaggelinen und Reitschellen, oder gar vom Winde gejagt, riefelte es von dem schwer verhangenen abendlichen Himmel nieder, dagegen dicht, gleichmäßig und in feinen Tropfen, wie um durch Ausdauer den Mangel an Heftigkeit zu ersetzen. Die üppig belaubten Bäume triefen; es triefen die aus der Waldung emportauchenden schroffen Abhänge einer felsigen Hügelkette und die auf halber Höhe gelegenen Ruinen einer alten Ritterburg. Die Rinnen zwischen dem Gestein hatten sich in ausgiebige Quellen verwandelt, welche mit geheimnisvollem Gurgeln und Murmeln den ihnen von allen Seiten zufließenden Wasservorrat einem über Geröll hinbrausenden Bache zutragen. In der Stille des Waldes, deren Hintergrund gewissermaßen das hohle Rauschen, mit welchem die zahllosen Tropfen, von Blatt zu Blatt gleitend, eintönig aufschlugen, konstatierte selbst das scharfe Klingeln zweier Hämmer, die in schnellem Takte auf den Ambos fielen. Als sei ein feurriger Atem von der ruhig überdachten Esse ausgegangen, hob und senkte sich, je nach dem tiefen Seuzen und Stöhnen des großen Blasebals, der in die dünnere Atmosphäre hinausbringende rote Schein. Die einsame Lage der Schmiede wurde offenbar dadurch bedingt, daß vor ihr auf der kleinen Waldbühne zwei Wege sich kreuzten, der Gründer derselben also wohl Bedacht darauf genommen hatte, mehrere Dörfer zugleich Gemein bringen zu bedienen, anstatt in dem einen oder dem andern am Hintertage zu nagen. In seiner Voraussehung hatte er sich nicht getäuscht: was auf eine halbe Meile im Umkreise an Wagen und Ackergeräten ausgebejert, erneuert und beschlagen werden mußte, das fand noch heute seinen Weg nach der Erlenschmiede. Und Erlenschmiede hieß die abgelegene Werkstatte schon vor hundert Jahren, als noch ein Erlenhain dieselbe beschattete. Seitdem war der Wald ringsum in mäßigen Umfang gelichtet worden, um Korn- und Kleeeltern seine Stelle einzuräumen, und statt des ursprünglichen Schuppens erblickte man jetzt ein ziegelbedecktes Wohnhaus, dessen eine Hälfte die Schmiede und mit besonderem Ausgange auf der

Giebelseite umschloß, während von derselben ein Stall und Scheune den Hofraum von einem Obst- und Gemüsegarten schieden. Erlenschmied hieß auch der Meister heute noch, wie vor hundert Jahren sein Ahne, Erlenschmiedin seine Frau, und endlich Erlenhanne seine Tochter; fogar der vor anderthalb Jahren zugewanderte Geselle mußte sich gefallen lassen, daß man in den benachbarten Dörfern von ihm als von dem Erlenschmied sprach.

Die beiden Hämmer dröhnten und klangen; der Blasebals senkte sich schmerzlich, und indem die Dämmung sich verdichtete, erschienen in der roten Beleuchtung cyklopathischer des Meisters und seines Gehilfen Gestalten mit den steifen Schurzlebern, mit den geschwärtzten Gesichtern und sehnigen Armen, erschienen munterer und lebensfrischer das Antlitz der Erlenhanne, eines schönen großen Mädchens mit kastanienbraunem Haar, welches funstgerecht den Blasebals rührte und mit den lachenden blauen Augen so lebhaft auf das sprühende Eisen schaute, als wäre von deren Blick die Dauer der Rotglut abhängig gewesen.

Eine Pfugschar entstand unter den mächtigen Schlägen. Indem das Erz die rote Farbe verlor, that der Meister einen klingenden Fehlschlag auf den Ambos, für den Gesellen ein Zeichen, zu rasten, wogegen er selbst fortuhr, das Eisen zu drehen und mit sinken Schlägen zu formen. Diese kurze Pause benutzte der Geselle, die Erlenhanne verstohlen zu betrachten. Wie feurige Kohlen glüheten seine dunklen Augen aus dem breiten geschwärtzten Gesicht und unter dem von einer alten schirmlosen Soldatenmütze bedeckten schwarzen Haarwulst hervor. Dabei hielt er den Hammer mit den knöchernen Fäusten und nachten mustersüßen Armen, als habe er nur auf ein Zeichen von der Meisterstochter gewartet, um mit einem einzigen Liebe den Ambos in Scherben zu zertrümmern. Dieser lag indessen nichts ferner, als solche Gedanken. Anstatt auf den hünenhaften Gesellen, sah sie auf die schaffenden Hände des Vaters, ahnungslos, daß unterdessen die kleinen funkelnden Augen mit begehrllichem Ausdruck ihr ruhten.

Der Meister schob das erkaltete Eisen in die Glut zurück und war eben im Begriff, die Zange an ein erhitztes zu legen, als die nach dem Innern des Hauses führende Thür geöffnet wurde und eine andere Mädchengestalt in Begleitung der behäbigen Meisterin in derselben erschien.

Klirren warf der Meister die Zange hin; Gannchen gönnte dem langatmigen Blasebals Ruhe, worauf Beide sich mit dem Wesen von alten Freunden der jungen Fremden näherten.

„Es liegt ein nasser Weg vor ihnen, Fräulein Sidonie,“ hob der Erlenschmied an, sein ruhiges Köpchen ein wenig lüftend, und behaglich strich er den langen roten Keßlbar, „war's nicht von wegen der Mauerpforte, durch welche kaum eine Schiebstarre hindurchgeht, müßt' ich die Gütle vor den Wagen legen und Sie vor Ihre Hausthür kutschieren.“

„Hab' schon gemeint, der Anton kömt's Fräulein begleiten und den Regenschirm halten,“ fügte die Meisterin hinzu, und ihr gutmütiges Antlitz schien vor lauter Wohlwollen noch breiter auseinander zu gehen.

„Oder ich selber,“ versetzte Hanne bereitwillig, „und ich versprech', das Fräulein soll so trocken nach Hause kommen, wie das Lesezeichen in meinem Gebetbuch an einem regnerischen Sonntag.“

Sidonie kehrte ihr bleiches, aber unbeschreiblich liebliches Antlitz den Freunden zu, je nachdem diese das Wort ergriffen. Innige Zuriedenheit über das herzliche Entgegenkommen leuchtete aus ihren sanften blauen Augen. Als Hanne aber endigte, spielte um ihre leicht aufgeworfenen Lippen solch' süßes Lächeln, daß es kein Wunder, wenn bei ihrem bloßen Erscheinen der Meister Hammer und Zange geringschäftig fortlegte.

„Die paar hundert Schritte gehe ich in fünf Minuten,“ sprach sie sorglos, mochte es sich immerhin wie ein Anflug verborgenen Leidens zu beiden Seiten des lieblichen Mundes ausdrücken, „und für den nassen Weg bin ich genügend vorbereitet. Meine Schuhe sind fest“ — und grazios schob sie den einen Fuß ein wenig unter ihrem Kleide hervor — „und

was meine Kapuze nicht abhält“ — zugleich zog sie eine weite Kappe etwas tiefer über ihr hellblondes Scheitelhaar — „das nimmt der Schirm auf sich,“ und auch diesen zeigte sie. „Vorsichtig gehen muß ich zwar, um die schönen Eier nicht zu zerbrechen — o — es würde ein wunderliches Geräch werden mit der kostbaren Butter.“ Sie lachte lebhafter, und behutamer hing sie einen Henckelforb, welchen sie so lange neben sich getragen hatte; über ihren Arm. Mit großer Herzlichkeit reichte sie der Meisterin zum Abschied die Hand, flüchtig grüßte sie den Gesellen, den sie mit einer gewissen Scheu betrachtete, und laufend deren guten Worten und Ratschlägen, schritt sie zwischen dem Meister und Hanne dem Ausgange zu. Bis vor die Thür hinaus gaben diese ihr das Geleite. Dort schützte sie noch ein für den Aufbeschlag berechnetes Vordach gegen den Regen, sodas Sidonie mit Bequemlichkeit ihren Schirm aufspannen konnte. Indem sie mit einem letzten Gruß sich entfernen wollte, wurde sie zweier Wanderer ansichtig, welche, wie nach langen anstrengenden Marsch ermüdet, sich der Schmiede zögernd näherten. Etwa fünfundsiebzig bis dreißig Schritte waren sie noch entfernt, also zu weit, um bei dem herrschenden Zwielicht ihre Gesichtszüge sogleich zu unterscheiden. Schärfer spähte Sidonie hinüber. Der Schmied und Hanne hatten den beiden Fremden ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zugewendet; sie bemerkten daher nicht, daß ihrer jungen Freundin Haltung plötzlich erschlaffte, sie dann aber mit unsicherer Bewegung den Schirm zwischen sich und die näher tretenden Wanderer brachte und mit einem fast tonlosen „gute Nacht“ flüchtigen Schrittes um die Hausede herumzog. Als sie gleich darauf sich nach ihr umsahen, war sie verschwunden, und aufs neue kehrten sie sich den beiden Fremden zu.

Dieselben, obwohl mit Wanderstab und Reisetaschen ausgerüht, machten doch nicht den Eindruck von Leuten, welche jede Gelegenheit suchen und willkommen heißen, trübselig das Handwerk zu grüßen und dafür einen Zehrpennig mit auf den Weg zu nehmen. Im Gegenteil, der Anblick der hellen Schmiede schien ihre Müdigkeit zu verschunden, die vielleicht durch die Nässe und den beschwerlichen Weg erlahmte Augenbraune wieder in ihre vollen Rechte einzusetzen. Sie schüttelnd und heftig aufstampfend, traten sie unter das Vordach.

„Also mit Gunt, Meister!“ rief der eine Wanderer, ein kräftiger blonder junger Mann mit rötlichem Vollbart lustig aus, indem er dem Angeredeten zum Gruß die Hand bot, und er lachte mit den Miene, lachte mit den ehrlichen grauen Augen, „ist das ein Wetter hier zwischen Euren Bergen! Die Wanderlust ist uns heute ebel genug heimgezählt worden. Bieten Sie uns nicht für Geld und gute Worte eine Stätte, auf welcher wir uns einigermaßen trocken können, und hinterher einen Zubiß nebst Nachtlager, so erleben Sie, daß wir uns hier draußen auf derselben Stelle häuslich niederlassen, auf welcher sonst nur vollgewachsene Hufe angewirkt und beschlagen werden!“

„Also mit Gunt,“ mehrerame Meisterstochter,“ fügte der andere, schwächiger gewachsene Wanderer hinzu, dem Erlenhannchen die Hand bietend, und indem der aus der Thür fallende Schein des Schmiedefeuers sein bräunliches Antlitz mit dem schwarzen Schnurrbart streifte, wäre einem aufmerkamen Beobachter schwerlich entgangen, daß der Ausdruck jugendlichen Mutwillens nur vorübergehend einen gewissen sorgenvollen Ernst verdrängte, „und legen Sie nicht ein gutes Wort für zwei erschöpfte und naß geregnete Reisende ein, so erleben Sie, daß man bei Tagesanbruch unter diesem dürftigen Schutzdach zwei verhungerte Menschenkinder als Leichen findet, sicherlich ein schlechter Ruhm für den Erlenschmied, welchen man uns als einen gastfreien Mann schilderte.“

„Dann herein mit Ihnen,“ nahm der Meister, sichtbar geschmeichelt, das Wort, „ein Nachtlager soll Ihnen werden, so gut ich's zu bieten vermag — das heißt für'n gutes Wort, nicht für Geld — und daß Sie nicht hungrig zu Bette gehen, dafür sorgen meine Frau und Tochter, oder ich müßte beide noch nicht kennen gelernt haben.“





„Gott zum Gruß, Frau Meisterin!“ lehrte der blonde Wanderer sich zu dieser, die auf das Gespräch der Männer wieder in die Werkstatt getreten war, und er brühte ihr kräftig die Hand und nickte dem Gesellen vertraulich zu, „damit aber kein Fremder Ihre Schwelle überschreitet, thue ich kund, daß mein Name Franz, mein Stand Schlosser und Maschinenbauer, daß ich guter Leute Kind und frühzeitig lernte, mit der Hände Arbeit mein Stücklein Brot zu verdienen.“

„Und mein Name ist Walter,“ erklärte der Schwarzbärtige nicht minder freundlich, nur ein wenig zurückhaltender, „meines Zeichens ebenfalls Maschinenbauer, muß ich bekennen, daß, wenn mein Gefährte den Hammer zum Broterwerb wählte, ich selbst zu Feber und Zeichenstift griff; aber das eine gebürt ja zum andern, und den Hammer schwingen lernte ich ebenfalls.“

„Immerhin Leute, die's mit dem Eisen und Feuer halten, und deshalb mir doppelt willkommen,“ versetzte der Schmied, indem er allen voraus tiefer in die Schmiede hineinschritt. Dort entledigten die beiden Fremden sich auf seinen Rat ihrer Taschen und feuchten Röcke, welche alsbald zum Trocknen aufgehängt wurden, und während die Meisterin sich ins Haus zurückbegab, um ihre Vorbereitungen zur Abendmahlzeit zu beendigen, trat der Meister sorglos plaudernd und seinen Fleiß entschuldigend vor die Esse hin und prüfte bedachtam eins der in der Glut stecenden Eisen. Kaum aber griff Hanne nach der Zugleine des Blasebalgs, als Franz hinzusprang, mit einem heiteren Blick in die großen blauen Augen das Mädchen fast zur Seite drängte und den Blasebalg rührte, daß die weißgelbe Lohse brausend in den Schlot hineinschlug. Ebenso schnell hatte Walter einen Hammer ausgewählt, und dem finsternen Gesellen gegenübertretend, schloß er sich an, auf die zu bildende Flugstich einzuschlagen.

Mit einem lustigen Auerz legte der Meister das sprühende Eisen auf den Ambos, und wüchtig trafen die beiden schweren Hämmer das schmieglame Erz, moogen er selber mit einem leichteren daneben nur den Takt auf dem klingenden Ambos angab. Eine anheimelnde Musik dieser flinke Dreischlag in Begleitung des grimmigen Schnaubens des kraftvoll gerührten Blasebalgs. Eine freundliche Szene aber bildeten die drei schaffenden Männer vor dem Ambos, der vierte neben dem Blasebalg und ihm zur Seite das schöne große Mädchen mit den lachenden Augen und dem spöttischen Zug um die vollen roten Lippen. Ueber alles aber strömten die zischenden Flammen eine Beleuchtung aus, als hätten sie mit den zuckenden Schatten sogar die an den Wänden befestigten Handwerksgeräte beleben wollen.

„So wäre ich überflüssig hier,“ lehrte Hanne sich dem neben ihr stehenden Franz zu, und übermühtig warf sie die Lippen empor, denn ihr entging nicht, daß seine bewundernden Blicke frei an ihrem Antlitz hingen und er den Blasebalg nur mechanisch in Bewegung hielt.

„Nicht überflüssig, allerholdseligstes Erlenhamdchen,“ antwortete Franz lebhaft und mit dem Ausdruck heiliger Ueberzeugung, „denn woher sollte ich die Kraft und die Lust zur Arbeit nehmen, wäre es mir verfiert, mich in den schönsten Augen unter dem Himmel zu spiegeln?“

Hanne runzelte die schwarzen Brauen und blickte starr in das ihr zugeneigte Antlitz. Sie wußte nicht, worüber sie mehr erstaunen sollte, ob über die Kühnheit, mit welcher jemand, der eben zum erstenmal die Schwelle ihres elterlichen Hauses überschritt, ihr eine arge Schmeichelei sagte, oder über die heitere Sicherheit, welche dabei auf seinem hübschen Gesicht thronte.

„Und dennoch bin ich überflüssig hier,“ sprach sie nach einer Pause trotzig, als das helle Klingeln des leichten Hammers die beiden schweren zum Stillstand brachte. Dann fügte sie übermühtig lachend hinzu: „Wird's Ihnen sauer, ist's nicht meine Schuld. Ich hab' Sie nicht gerufen,“ und wie durch den Blick, welchen sie aus Antons Augen erhaschte, zur Eile geporn, schlüpfte sie durch die nahe Thür ihrer Mutter nach ins Haus hinein.

„Frische Arbeit ist die beste Art 'nen nas gegneten Pelz zu trocknen,“ bemerkte der Meister, ein anderes Eisen aus der Glut ziehend.

„Und die beste Art, Freundschaft zu schließen,“ erklärte Walter, seinen Hammer schwingend, und von neuem spritzte und sprühten die Funken unter den dröhnenden Schlägen, und immer wieder wurde ein Stück Eisen hervorgeholt, gegläht und bearbeitet, bis Hanne endlich in der Werkstatt erschien und durch die Ankündigung, daß das Mahl bereitet sei, Feierabend herbeiführte.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Totenschiff.

Erlebnis aus meiner Seemannszeit. Von Robert Kraft. (Nachdruck verboten.)

**I**n einem schönen Mittag saß ich in Suez auf einer grün gestrichenen Bank und hatte Hunger. Der Tag war herrlich, blau wölbte sich der Himmel über mir, die Gärten prangten im üppigsten Grün — aber was nützte das mir, ich hatte Hunger und nichts zu essen.

Es war in Suez eine schlechte Zeit für Seelente, mir ging es erbärmlich. Schon seit einer Woche lungerte ich herum und versuchte vergebens, auf einem Schiff angenommen zu werden. Gestern hatte mir mein Logiswirt, ein Grieche, mein letztes Eigentum gepfändet, ich hatte die vergangene Nacht auf eben dieser grün gestrichenen Bank verbracht und erwartete nun mit Resignation, was das Schicksal noch mit mir vorhabe.

Still und einsam lag die Straße in blendender Sonnenglut da, nur eine raube Menschenstimme trällerte ein Liedchen. Dem Häuschen gegenüber, an dessen Wand ich mich mit dem Rücken lehnte, lag ein stattlicher Gahhof, natürlich ebenfalls in griechischen Händen befindlich. Ein Parterrefenster war offen, und aus diesem drang das schnarrende Geräusch, welches ich in dieser Weltgegend als Gesang bezeichnen durfte.

Ab und zu tauchte am Fenster die Gestalt der Sängerin auf, eine pechschwarze, wulstlippige Negerin. Allein nicht mein Auge und Ohr war es, die von dieser holben Erscheinung gefesselt wurden, vielmehr meine Nase, denn die Negerin hantierte mit Kochlöffeln und Bratpfannen, und aus dem Fenster schwebte ein aromatischer Duft von gebratenem Beestfett und anderen eßbaren Gegenständen zu mir herüber.

„Böse Menschen haben keine Bieder,“ rezitierte ich, „gewiß diese äthiopische Nachtigall wird Mitleid fühlen. Ich wage es, ich spreche sie an.“ Mit diesem Vorsatz erhob ich mich und stieg vorderhand über den Zaun des Nachbargartens, um, umgekehrt von der schwarzen Schönen, aus den farbigsten Blumen ein sinniges Sträußchen zusammenzusetzen. Dann näherte ich mich dem offenen Fenster, überreichte ihr das Sträußchen und sammelte in meinem mangelhaften Arabisch einige passende Worte dabei.

Die Küchenfee lächelte, nahm das Sträußchen dankend an, und ich glaube, wäre sie nicht so pechschwarz gewesen, ich hätte sie erröten sehen können. Ich machte ihr nun begreiflich, daß ich Hunger hätte. Verständnislos schaute mich das dicklippige Weib an. War sie des Arabischen nicht mächtig? Nun, ich konnte noch eine deutlichere Sprache reden, ich wies auf den Mund, steckte auch den Finger hinein, kante, schmagte, deutete nach dem Braten und dann auf meinen Magen.

Schwubb flog mir mein Sträußchen an den Kopf, das Fenster zu, noch ein wenig schmeichelhaftes Wort, und ich war allein!

Was nun anfangen? Verhungern? Ein finsterner, dämonischer Entschluß benüchtigtigte sich meiner. Ich hatte während meines Aufenthalts schon manchen Araber und Europäer um eine Gabe angesprochen und sie stets erhalten, aber in Suez waren die Leute hartberzig, sie wiesen den Bettler kurzerhand ab und schimpften noch dazu, das hatte ich schon

gestern und heute morgen erfahren, als ich die Bäcker, alles Griechchen, um Brot gebeten hatte. Jetzt war mein Verstand gewichtig, Not und vor allen Dingen Hunger macht erfindlich. Ich wandte mich nach einem Bäckerladen, den ich noch nicht mit meinem Besuch beehrt hatte. Hinter der offenen Kadenstafel stand ein junger Bursche, der Lehrling, und lauerte auf Kunden.

„Ich bitte Sie um etwas Brot,“ sagte ich eintretend.

„Mit dem größten Vergnügen,“ entgegnete der Bengel mit jener Höflichkeit, die der Grieche immer vorrätig hat, wenn es etwas zu verdienen giebt.

„Wünschen Sie welches von gestern oder von heute?“

„Frisches wäre mir angenehmer.“

„Darf ich es Ihnen etwas in Papier einwickeln?“

„D nein, geben Sie es nur her.“

Ich bedankte mich und — hatte es schnell auf allen Seiten angebissen.

„Zwei Pfaster, wenn ich bitten darf.“

„Sie wollen Geld?“ rief ich, scheinbar erstaunt.

„Das thut mir leid, ich habe keins. Ich denke, Sie haben mir das Brot geschenkt, ich habe Sie doch darum gebeten.“

Der Bursche schaute erst mich mit weitauferissenem Munde an, dann das angebissene Brot, sah sich nach allen Seiten um und winkte mir, mich schleunigst zu entfernen. Er dachte an den Meister und an die Dreierlein, die seiner warteten, daß er, ein schlauer Grieche, sich so plump hatte übertölpeln lassen.

Und wieder sah ich auf der grün gestrichenen Bank, zeigte das Brot triumphierend der schwarzen Küchenfee, die wieder am geöffneten Fenster erschien, und verzehrte mit Behagen meine Beute.

Diese Erzählung wäre nicht nötig gewesen, wollte ich nicht zeigen, in welche Lagen ein Seemann in fremden Häfen kommen kann, und wie groß meine Not war. Sonst wäre ich nämlich nicht auf ein — Totenschiff gegangen. Ehe ich dies aber noch einmal thue, werde ich doch lieber verhungern.

Die letzte Krume war verzehrt. Da erscholl im nächsten Gäßchen ein lautes Galle aus den Kehlen der arabischen Jugend, und gleichzeitig wurde von einer heiseren Stimme ein englischer Gassenhauer gesungen. Wie ich um die Ecke bog, sah ich auf der Straße einen Neger in grünen Beinkleidern und rotwollener Jacke, der mit seinen Nagelklauen einen Seemannstanz ausführte. In der einen Hand schwenkte der Mann eine bauchige Flasche, in der anderen einen roten Regenschirm, sang, sprang und war kreuzfidel. Die hoffnungsvolle arabische Jugend hatte ihre Freude daran.

Als der Mann mich erblickte, eilte er auf mich zu. „Heil Dir,“ jauchzte er förmlich auf, „lieber Bruder, wie geht's Ihnen? — Haben wir uns nicht schon einmal gesehen? Hier, trinken Sie, echter Genever, brauchen's aber den anderen nicht zu fagen.“

Der biedere Schwarze setzte einen Klemmer auf die Nase, legte seinen Arm in den meinen, gab einem Zungen einen Fußtritt und wandelte mit mir die Straße entlang, mit einem stolzen Gesicht, das etwa sagte: „Seht uns zwei Gentlemen, was seid ihr Araber doch für armselige Wichte!“

„Haben wir uns nicht schon einmal gesehen?“ begann er wieder.

„Ich kann mich nicht gleich besinnen, es ist mir aber so, vielleicht in — in —“

„In London.“

„Richtig, in London war's!“

„Wo da?“

„Wenn ich nicht irre, haben Sie dort auf der Straße gepredigt.“

„Nicht wahr, Sie wissen es?“ frohlockte er.

„An der Ecke von Sailors Home stand ich immer. Nun müssen Sie mit mir kommen und es bezeugen, meine Schiffskameraden wollen es nicht glauben, daß ich in London auf der Straße gepredigt habe. Erst trinken wir noch einmal.“

„Dante. Worüber predigten Sie damals doch?“

„Wie Josua den Walfisch verschlang.“

„Richtig,“ sagte ich ganz ernst und erfuhr nun von dem Wackeren, daß er Proviantmeister auf





einem Dampfer sei, der heute morgen in Suez angelegt habe, um Kohlen einzunehmen, und diese Nacht wieder abfahre.

„Wäre da keine Stelle für mich?“ fragte ich. „Ich bin Matrose.“ Und ich erzählte dem Schwarzen die traurige Lage, in der ich mich befand. „Ah, ah, also so siehts,“ jagte er, legte den Finger an die Nase, und sein sonst so dummes Gesicht sah in diesem Augenblick wirklich pffifig aus. „Sie müssen fort aus Suez, ich kenne das Nest, hier bekommen Sie kein Schiff. Verstecken Sie sich an Bord, mein Bruder.“

Das war mir nichts neues, man muß nur einen Helfer dabei haben, und hier hatte ich einen gefunden. Meine nächste Frage war, aus welchen Leuten die Besatzung bestände und wohin und mit was das Schiff ginge.

Die Mannschaft sei gut — alles Neger, Indier und Japaner; das Kommando sei sehr gut — Kapitän Italiener, Offiziere Italiener und Engländer, auch der Schiffsagent, ein Grieche, sei an Bord; und was das Essen anbeträfe, dafür Sorge er, daß es sehr, sehr gut sei. Das Schiff gehe nach Schidda (dem Hafen von Meffa), nehme türkische Pilger an Bord und bringe diese nach Konstantinopel. Es wäre eine Reise von zwei Wochen, dann sei ich in Konstantinopel, denn in Schidda dürfe man mich, den blinden Passagier, nicht an Land sehen.

Froh, diesen Ausweg gefunden zu haben, sagte ich zu; ich wollte mich an Bord verstecken, wenn der freundliche Neger mir behilflich sei.

Es ist nämlich sehr leicht, sich in einem Schlußwinkel des Schiffes unsichtbar zu machen, besonders wenn man Bescheid weiß. Werden jedoch die Luken geschlossen, so kann der Fall eintreten, daß man eines schönen Tages, vielleicht nach einigen Wochen, als verhungertes Leichnam ans Sonnenlicht befördert wird. Daher muß man jemand haben, der dafür sorgt, daß das Schlußloch offen bleibt.

Auch mein Kleiderbündel wollte ich nicht gern im Stich lassen, und siehe da, der edle Jim erklärte sich mit einigen auf die Nächstenliebe hindeutenden Sprüchen bereit, meine Rechnung zu bezahlen. Wir gingen zum Schlafwirt, Jim hielt ihm eine Straßpredigt über seine Hartnäckigkeit, bestellte zwei Glas Whisky und bezahlte meine Schulden. Ich war im Besitz meiner Kleider.

Dafür mußte ich ihm feierlich versprechen, nicht zu erzählen, daß ich ihn in Suez habe tanzen und Alkohol trinken sehen, überhaupt an Bord nicht zu sagen, wir hätten uns in Suez getroffen. Dies mußte ich ihm wiederholt in die Hand geloben. Was der Bursche damit eigentlich bezweckte, erfuhr ich erst später.

Er ging, mein Bündel unterm Arm, an Bord zurück, ich schlenderte noch etwas umher und folgte ihm dann. Das Schiff lag am Quai und nahm Kohlen ein. Es war ein mittelgroßer Dampfer. Viel Zeit hatte ich nicht zu verlieren, denn in einer Stunde sollte er nach der Mitte des Hafens verholt werden, und vorher mußte alles von Bord, was nicht darauf gehörte.

Wie ich oberflächlich bemerkte, waren Heizer wie Matrosen Gelbe, Braune oder Schwarze, ich kam da also in eine schöne Gesellschaft. Doch bemerkte ich unter den Matrosen auch einige Blaggesichter, was mich einigermaßen tröstete. Ohne daß man mich beachtete, sah ich mich im Zwischendeck um, kletterte ins zweite Deck und spähte hinab in den Kielraum, dessen Grund mit weißem Sand und einer Menge von Balkmatten bedeckt war. Im zweiten Deck war nur ein Araber mit Turban und

gelben Schuhen, der an einer Kiste saß, er war in diese nützliche Beschäftigung zu vertieft, um mich zu sehen. Also die Leiter gefaßt, hinabgerutscht und nach hinten geschlüpft. Tief bettete ich mich zwischen Sand und Matten ein, und es dauerte nicht lange, so lag ich in sanftem Schlummer.

Kettengerassel weckte mich. Ueber mir ramten und stampften Füße, die Schiffspfeife heulte, Kommandos erkönten. Ich zitterten die Planken, die Schraube begann sich zu drehen. War es noch Nacht oder schon Tag? Gleichgültig, erst mußte das Schiff einige Meilen hinter sich haben. Für mich war es noch Nacht, Finsternis herrschte um mich, und so schloß ich die Augen und schlief wieder ein.

„Wer liegt denn hier?“ gelte mir eine Stimme ins Ohr, und schnell war ich bei Besinnung und erkannte meinen Beschützer.

„Alles klar, Jim?“ fragte ich. „Wir sind in See. Hinauf!“

Decke und Matratze hatte der Holländer zurückgelassen, so mangelte mir nichts, und der edle Grieche hatte mich umsonst angebellt.

Ich begab mich ins Mannschaftslogis, in zwei Hälften geteilt für Heizer und Matrosen, wurde natürlich etwas angestaunt und machte Bekanntschaft mit den Indiern, Arabern, Türken, Japanern und Negern verschiedener Rassen, denen ich als meinen Schiffskameraden die biedere Rechte schüttelte. Uebrigens machte ich auf dieser Reise die Erfahrung, daß die Japaner die tüchtigsten Matrosen abgeben, welche deutschen oder englischen Seelenten in nichts nachstehen. Sie verstanden ihre Arbeit, waren fleißig, unerschrocken und pflichtgetreu und außerdem uns Europäern gegenüber und untereinander von einer Bescheidenheit und Zuvoorkommenheit, welche mir anfangs an Matrosen fast lächerlich vorkam. Nur waren sie jähzornig und ließen sich durchaus nicht beleidigen oder ein Recht streitig machen. Sonst waren noch zwei Engländer, ein Schwede und ein Deutscher da, an wech letzteren ich mich selbstverständlich enger schloß. Keiner von diesen hatte schon eine Reise auf einem Pilgerschiff mitgemacht.

Mein schwarzer Freund Jim hatte sich noch nicht wieder sehen lassen, jetzt tauchte er auf, umgeben von seinen gleichfarbigen Kollegen, und bald sollte ich erfahren, warum er mir das feierliche Versprechen abgenommen hatte, ihm in Suez nicht begegnet zu sein.

„Heh, mein lieber Bruder,“ rief er plötzlich wie überrascht, nachdem er mich lange genug mit überlegender Miene betrachtet hatte, „haben wir uns nicht schon irgenwo gesehen?“

Ich wußte, was er von mir wollte, und hatte keinen Grund, ihm die Freude zu verderben. Auch ich starrte ihm nachdenklich an.

„Hallo,“ staunte ich dann, „ist das nicht der Straßenprediger aus London?“

Jim wuchs wenigstens um einen Zoll, steckte die Hand in den Hemdenisch und ließ über seine Stammesbrüder einen verächtlichen Blick gleiten.

„Wo haben Sie mich predigen hören, Sir?“ fragte er mich so von oben herab.

„Wenn ich nicht irre, an der Ecke von Sailors Home.“

Jim wuchs noch um einige Millimeter, wieder ein verächtlicher Blick. „Welches Thema behandelte ich?“

„Wie der Walfisch den Jonas verschlang — oder es ist wohl der Jonas gewesen, das müssen Sie besser wissen. Ich entinne mich noch ganz genau, es war höchst erbaulich.“

Die Freude, die ich dem schwarzen Burschen gemacht hatte! Er sagte nichts, er drehte sich nur um und machte eine Handbewegung, die etwa sagte: Wollt ihr's nun glauben, ihr Lumpenpack? Hab' ich gelogen? Ja, das bin ich. Und die Neger rissen den Mund auf und staunten ihren Stammesgenossen an, als ob er der Messias selbst sei.

Jim vergaß nicht, daß ich ihm seine Ehre gerettet hatte. Solange er lebte, stellte er mir die Schätze seiner Proviantkammer zur Verfügung. Er war eine brave Haut, dies Zeugnis muß ich ihm geben.

Während die Heizer vor den Feuer arbeiten mußten, hatten wir Matrosen ein herrliches Faulenzleben. Arbeit gabs überhaupt nicht. Ein Mann stand am Ruder, ein anderer während der Nacht noch auf Ausguck, wir übrigen lagen den ganzen lieben, langen Tag auf der Back, dem erhöhten Vordersteile des Schiffes, unter einem Sonnenjegel, des Nachts in unserer Koje. Und war doch einmal etwas zu thun, so nahmen uns die Japaner schnell die Arbeit ab.



Die Burenführer. (Text Seite 350.)

Wohlgenut kletterte ich empor, hinter mir schimpfte Jim weidlich. Natürlich kannten wir uns nicht. Nicht nur das freundliche Tageslicht begrünzte mich an Deck, sondern auch ein Mensch in Person des griechischen Schiffsagenten. Ich mußte erst die Augen vor dem blendenden Glanz der hochstehenden Sonne schließen, dann konnte ich den vor mir Stehenden betrachten. Von der antiken, hellenischen Schönheit konnte ich an dem kleinen dicken Gesellen nichts bemerken, seine griechische Nase war eingedrückt, er hatte überhaupt das Gesicht eines Bullenbeißers. Wie ein solcher bestellte er auch auf mich ein, nur schabte, daß ich kein Wort seiner längeren Rede verstehen konnte.

Dann präzentierte ich mich dem Kapitän, einem ehrenwerten Italiener und pflichtgetreuen Seemann, und erhielt frohe Votenschaft. Zu derselben Nacht nämlich, da ich mich an Bord geschmuggelt hatte, war ein holländischer Matrose auf und davon gegangen, an dessen Stelle ich sofort angenommen

worden. Die Freude, die ich dem schwarzen Burschen gemacht hatte! Er sagte nichts, er drehte sich nur um und machte eine Handbewegung, die etwa sagte: Wollt ihr's nun glauben, ihr Lumpenpack? Hab' ich gelogen? Ja, das bin ich. Und die Neger rissen den Mund auf und staunten ihren Stammesgenossen an, als ob er der Messias selbst sei.

Jim vergaß nicht, daß ich ihm seine Ehre gerettet hatte. Solange er lebte, stellte er mir die Schätze seiner Proviantkammer zur Verfügung. Er war eine brave Haut, dies Zeugnis muß ich ihm geben.

Während die Heizer vor den Feuer arbeiten mußten, hatten wir Matrosen ein herrliches Faulenzleben. Arbeit gabs überhaupt nicht. Ein Mann stand am Ruder, ein anderer während der Nacht noch auf Ausguck, wir übrigen lagen den ganzen lieben, langen Tag auf der Back, dem erhöhten Vordersteile des Schiffes, unter einem Sonnenjegel, des Nachts in unserer Koje. Und war doch einmal etwas zu thun, so nahmen uns die Japaner schnell die Arbeit ab.





In dieser faulen Zeit, die ich wie die anderen gähmend, schlafend oder rauchend verbrachte, amüsierte es mich am meisten, dem Treiben Jims zuzuschauen. Wenn die schwarzen Heizer zur achtstündigen Ruhepause aus dem Heizraum kamen, so mußten sie sich auf allerhöchsten Befehl ihres Stammesgenossen möglichst schnell waschen, nicht um sich dann in die Koje legen und zu schlafen, sondern um erst eine Stunde seiner Predigt zuzuhören.

Die Wollköpfe setzten sich auf ein über zwei Fässer gelegtes Brett, Jim teilte Gesangbücher aus — die auf Schiffen fahrenden Neger können fast alle englisch sprechen, lesen und schreiben — stellte sich barfuß, das rote Hemd auf der Brust offen, vor seinen andächtigen Zuhörern auf und begann. Es war Unfuss, was er sprach, aber es war ihm vollkommen ernst damit, seine Mitbrüder zu erbauen. Natürlich kam auch die Eitelkeit mit ins Spiel, der Nimbus, den er um sein wolliges Haupt zu flechten suchte.

Die schwarzen Schüler waren mit Leib und Seele dabei, ebenso wie der Prediger selbst.

So erreichten wir Dschidda, blieben aber draußen auf der Rheede liegen, und von weitem sah dieser Pilgerhaufen recht hübsch aus: die weißen Häufchen, so gleichförmig wie die aus einer Spielschachtel, die schlanken Minarets mit ihren blitzenden Dächern, das Gemühl wie in einem Ameisenhaufen — und dann das Summen, das bis zu uns herüberdrang.

Wir mußten einige Tage warten, bis unsere Passagiere an Bord kamen, einweller hatten wir unsere eingerosteten Knochen tüchtig zu rühren. Das ganze Schiff wurde mit Sonnenjageln überspannt, an Deck, im Zwischendeck, im zweiten Deck und — was uns nicht wenig auffiel — selbst im Kielraum wurden Basismatten ausgebreitet, an hinteren Teil des Schiffes, wo sich die Kajiteneingänge befanden, kleinere und größere Zelte aufgeschlagen, und schließlich an jeder Seite, außerbords, je sechs große Kästen befestigt, die unten ein Loch hatten. Wozu diese hünerkastenähnlichen Behälter dienten, über Wasser hängend, blieb mir lange unklar. Später erfuhr ich's und sah ihre Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit sofort ein.

Endlich kamen die Melkapitler in jenen plumpen, hochbordwandigen Segelbooten, wie man sie schon auf den Pyramiden abgebildet findet, an. Der erste, der das Deck betrat, war ein kleiner, dicker Türke mit posternartigem Gesicht und schielenden Augen, den Gürtel mit Pistolen und Dolchen gespickt. Hinter ihm folgten mehrere Frauen, mit Schleiern, Tüchern und Decken so dicht umhüllt, daß man nicht sagen konnte, ob sie alt oder jung seien. Begleitet wurden sie von zwei fetten, ungeschlachten Geistes mit überaus dünnen Gesichtern. Das waren die Eunuchen. Dann kam ein hoher Offizier in hellblauer Uniform, die Brust voll Orden, an den Füßen Sporen, auf dem Kopf den Fez. Den Säbel hatte er in den Reifsefornb gepackt. Er sah entsetzlich schmutzig aus, sicherlich hatte er sich geraume Zeit nicht gewaschen, die Uniform glänzte von Del, und auf dem Rücken trug er eine halbe Kaltwand. Auch ihn begleiteten vier Frauen nebst einem Eunuchen. Und so ging es weiter mit den hohen Herrschaften und ihren Weibern. Letztere logierten in der Kajüte, hielten sich aber am Tage in den Zelten auf, streng bewacht von den Eunuchen.

Hierauf kam die bessere Bürgerklasse, der das Zwischendeck eingeräumt war; später die Minderbemittelten, die ins zweite Zwischendeck verwiesen wurden; und endlich das ganz arme Volk, vielleicht zweihundert an der Zahl; sie wurden da untergebracht, wo das Schiff am tiefsten war — im Kielraum.

Aber es war noch nicht zu Ende. Himmel, welche Gestalten brachten die Boote jetzt an Bord! Lahme, Krumme, Sieche, Bucklige, Blinde, und außerdem Menschen, die mit jener entsetzlichen Krankheit behaftet sind, die besonders im Orient zu Hause ist, dem Ausatz. Wo aber sollten die hin? O, die wurden noch in den Kielraum hineingepfercht, aber doch blieben noch etwa fünfzig Mann übrig, ohne Ausnahme Krippel, und zwar die ekelhaftesten

mit Ausatz behaftet. Denen wurde ihr Platz in unserer allernächsten Nähe angewiesen, vor der Back, wo das Deck kein Sonnenjagel schützte, und wo sich der Niedergang zu unserem Logis befand. Bald war die offenliegende Luke des Logis von Zammeregestalten umlagert.

Noch hatten wir nicht Zeit, einen Gesamtüberblick zu nehmen. Keine Boote kamen mit dem Gepäck der Bemittelten, ganzen Wagenladungen riesiger Koffer, zentnerschwerer Säcke und Kisten. Krabn und Winde begannen zu arbeiten, das Passagiergut in den Ballastraum zu schaffen. Was entstand da wieder für ein Drängen und Geschrei.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Gang durch eine Flaschenfabrik.

(Schluß)

Der gesamte Arbeitsvorgang, der recht kompliziert erscheinen mag, vollzieht sich, soweit es die Herstellung der einzelnen Flasche angeht, in noch nicht zwei Minuten. In einer Wanne mit einer Beheizung von 45 Glasmachern können in 24 Stunden an 23 bis 25 000 Stück Flaschen hergestellt werden.

Sehen wir uns nun um, was mit der noch rotglühenden Flasche geschieht. Wir haben bereits beim Durchschreiten der Kühlöfen-Halle, wie eine Schaar junger 14- bis 18-jähriger Burshen ohne Unterlaß vom Glasmacherstand mittelst sogenannter Eintragkellen die fertigen noch rotglühenden Flaschen nach dem für die Produktion je einer Arbeitsschicht bestimmten Kühlöfen trägt. Würden die Flaschen nicht einem sorgsam überwachten Kühlprozeß unterworfen, so würden sie auf der Oberfläche rascher erkalten wie im Innern der Glaswandung, es würden Spannungs-Ercheinungen, wie man sie am augenfälligsten bei den „Bologneser Thranen“ beobachten kann, im Glase selbst entstehen und die Mehrzahl der schnell gekühlten Flaschen würde nachträglich zerpringen. Wie schon bemerkt, stehen sich je fünf Kühlöfen in der Halle gegenüber; dieselben werden wechselweise in Gebrauch genommen. Der einzelne Kühlöfen besteht aus einem aus Ziegelsteinen und soweit es die am meisten der Hitze ausgesetzten Partien deselben angeht, mit feuerfestem Material bekleideten vierseitigen Ofen, dessen Innenraum von einer Länge von 3,5, einer Breite von 3,25 und einer Höhe von nicht ganz 2 m ist. Der Herd des Ofens ist etwa 0,6 m über 2. Mittenhöhe erhöht und mit einem guten möglichst plattem Pfaster versehen, oben ist der Ofen flach gewölbt. Die Beheizung geschieht entweder mittels eingebauter Planrost-Feuerung, oder, ungleich reinlicher und wohl noch billiger, mit Generatorgas, welches durch unter der Gittersohle liegende Kanäle von den Gaserzeugern hingeleitet wird. Der Abzug ist gegenüber der Feuerung in der Rückwand des Ofens angebracht und steht in Verbindung mit dem Schornsteinkanal der Wanne. Bei Beginn der Schicht ist der Kühlöfen bereits geheizt und zwei Arbeiter — Pfleger genannt — stapeln mittelst langer zweizinkiger Gabeln, deren Gefänge aus Stahlrohr besteht, die von den Einträgern aus der Kühlöfensohle abgelegten Flaschen in noch rotglühendem Zustand an der Rückwand des Ofens auf, bis gegen Ende der Schicht die Flaschen fast den ganzen Fassungsraum desselben bis zu den Feuerungen hin ausfüllen. Nun wird die Beheizung abgestellt, alle Türen und Öffnungen des Kühlöfens werden geschlossen und die Flaschen werden einem 3 bis 4 Tage währenden Abkühlungsprozeß unterworfen. Die Arbeit des Pflegers erfordert ein nicht geringes Maß von Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, da genau die richtige Temperatur zu beobachten ist, ist sie zu niedrig, so springen die Mundstücke der Flaschen ab und es wird auch die Kaltbarkeit benachteiligt, steigt sie zu hoch, so erweicht das Glas soweit, daß die Flaschen ihre Form verlieren und platt werden.

Wenden wir uns jetzt wieder zur Wanne zurück und verschaffen uns eine Erklärung, in welcher

Weise das Bollhalten der Wanne durch Nachschmelzen sich vollzieht. Es ist uns schon beim Betreten des Güttengebäudes aufgefallen, daß quer über den hinteren Teil der Wanne in einer Höhe von 5 m eine auf eisernen Trägern ruhende Schmalspurbahn läuft, die in gleicher Weise sämmtliche acht Wannen überspannt und mit dem Gemenge-Haus in Verbindung steht. Mittels dieser Hochbahn wird aus ersteren das Gemenge nach den Wannen geführt und in unmittelbar neben denselben befindliche hölzerne Vorratskästen geschüttet. In demselben Maß wie das Glas seitens der Glasmacher vorn am Arbeitsraum der Wanne herausgearbeitet wird, findet im hinteren Teil derselben — im Schmelzraum — ein Nachschmelzen statt, indem etwa 6 bis 8 Mal innerhalb 24 Stunden eine Gemengepöste eingelegt wird. Wie sieht es nun im Innern der Wanne aus? Wir bewaffnen unser Auge mit einer blauen Schutzbrille und werfen einen Blick durch eines der Schafflöcher in die Wanne. Sobald sich unsere Augen einigermaßen an die blendende Helle, die uns entgegenleuchtet, gewöhnt haben, werden wir durch die beiden blauweißen Gasflammen gefesselt, die aus zwei neben einander an der Stirn- oder Rückseite der Wanne angebrachten großen Brenner treten, um nach Durchleitung dieser 8,5 m langen Strecke dicht vor den Arbeitsplätzen, gezwungen durch den natürlichen Zug des Kamins sich zu wenden, in Zylinderform zurückzukehren und durch zwei links und rechts von den Brennern angebrachte Öffnungen „den Abhitzefischen“ zu entweichen. Auf der Oberfläche des Glases, zwei Drittel in dasselbe eintauchend, schwimmen hinter den Schafflöchern etwa 3/4 m lange und 1/2 m breite, nachschmelzende (wie alles, was wir im Wannenraum wahrnehmen) weißglühende Behälter aus Chamotte „die Schiffechen“, aus welchen die Glasmacher mittelst der Pfeife die Glasmasse entnehmen. Das Glas fröndt dem hydrostatischen Zuge folgend, der durch das beständige Herausarbeiten desselben aus dem Schiffchen entsteht, durch eine an der Rückseite des Schiffes gelassene Öffnung nach, passiert noch einen Steg, und erfährt so eine Durchmischung, ehe es zur Verarbeitung gelangt. Dem gleichen Zwecke dienen auch zahlreiche längliche, etwa 1/2 m innere Länge aufweisende Chamottekränze, die ebenfalls zu 2/3 in das Glas eintauchend, durch die nach den Arbeitsplätzen hin gerichtete Strömung des Glasflusses nach vorn hinter die Schiffchen getrieben werden, so den Raum zwischen diesen und dem abschmelzenden Gemenge einnehmend. Letztere sehen wir in Gestalt spitzer Hauern auf dem Glase im Schmelzraum schwimmend. Das frisch abgeschmolzene Glas wird auf diese Weise gezwungen, auf keiner Wanderung bis zu den Schiffchen die vielen Kränze zu umströmen, wodurch sich eine innige Mischung vollzieht. Würde man diese Vorsicht nicht beachten, so würde das Glas sich nach der spezifischen Schwere der einzelnen Schichten absondern und die fertige Flasche würde „Wellen“ aufweisen, auch werden Unreinigkeiten, unangeschmolzene Gemenge-Teilchen durch die Kränze und Schiffchen zurückgehalten, welche die Flasche unverkäuflich machen würden.

Wenden wir den Blick in die Höhe, so wird er begrenzt durch das weißglühende, sehr flach den Wannenraum überspannende, nur 25 cm starke Gewölbe aus Dinas-Steinen, welches seitlich von mächtigen feuerfesten Widerlagsteinen getragen wird. Diese sind eisernen Konsolen aufgelagert, die an den die Längsseiten der Wanne umfassenden zur Verankerung des Gewölbes dienenden I-Trägern fest verschraubt sind, so daß seitlich das flache, etwa 7 1/2—8 m Spannweite aufweisende Gewölbe fest darin eingespannt erscheint, während es, den Arbeitsraum kuppelförmig überröndend, vorn von den die Schafflöcher einfassenden Chamottesteinen getragen wird. Diese haben zur Unterlage die in lichter Höhe 1 m messende, aus 1/2 m breiten Chamotteblöcken aufgeführte Umfassungswand, die nach außen die Wanne begrenzt, während der Boden derselben aus 1 m im Geviert großen, 1/4 m starken Platten des gleichen Materials gebildet wird. Eine Wanne dieses Umfangs enthält rund 140 t geschmolzenes Glas.





Bis vor noch nicht einem Menschenalter wurde das Schmelzglas in passenden Häfen aus feuerfestem Thon mittels direkter Holzfeuerung geschmolzen, jedoch hatte bereits um 1583 Regionontanus, einer Unregung seines genialen Landesherren, des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel, folgend, welcher der maßlosen Holzverwüsthung seines Landes durch die Befuerung der vielen Glashütten Einhalt gebieten wollte, an Stelle der Holzfeuerung die Steinkohle mit Erfolg benutzt. Und wieder waren es Deutsche, die den weiteren eben so wichtigen Fortschritt in der Feuerungstechnik herbeiführten; Faber du Four 1837 lehrte die Verwendung der Hochofengase zu Beheizungs Zwecken, Bischof wandte

zuerst aus festen Brennstoffen gewonnene Gase 1839 in Mägdelsprung im gleichen Sinne an. Aber nur langsam gewann dieses neue Verfahren Verbreitung, und es mußte erst Fr. Siemens (1857) kommen und der Gasfeuerung die Gestalt geben, die sie noch heute in den wesentlichen Zügen aufweist. Ihm war es vorbehalten, durch Einführung der Gasfeuerung unter gleichzeitiger Vorwärmung des Gases, wie der zur Verbrennung desselben dienenden atmosphärischen Luft auf Kosten der Temperatur der Abhitzegase, eine tiefgehende Umgestaltung der gesamten Schmelztechnik, nicht zuletzt der des Glases herbeizuführen und die heutige Kulturwelt dankt es in erster Linie Fr. Siemens, wenn die uns ganz

unentbehrlich erscheinende Anwendung der Massenartikel aus Glas, wie Trinkgläser, Flaschen, Fensterglas u. s. w. eine so allgemeine geworden ist. Ob es in ähnlicher Weise gelingen wird, auch die Dienste der Elektrizität der Schmelztechnik des Glases, zumal soweit es sich um die Erzeugung der eben genannten Massenartikel handelt, nutzbar zu machen, steht noch sehr in Frage. Der Brennstoffverbrauch erscheint gegenüber den anderen Industrien noch immer ein reichlich hoher, eine Erscheinung, die mit bedingt wird durch die Schwierigkeit, das Schmelzglas einer innigeren Wärmeübertragung auszuweichen, findet doch die letztere nur von der Oberfläche aus statt.

### Vermischtes.

**Die Burenführer.** Die tapferen Führer des heldenvollen Buren haben den deutschen Völkern betreten, um, an das menschliche Mitgefühl ihrer deutschen Stammverwandten Landsleute appellierend, ihre Thätigkeit der Erlangung von Unterwürfigkeit für ihre von einem erbarmungslos geführten Kriege schwer heimgekehrten Heimat zu widmen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sich Herzen und Hände bei ihrem Erscheinen weit öffnen, giebt es doch menschliche Not und schweres Leid im fernen Südafrika auf dem Wege privater Hilfsbereitschaft zu lindern, da sich der britische Staat moralisch obliegenden Pflicht kalt entzieht. Bei dieser ihm im vollstem Maße dem warmen Interesse, welches sich allerorten im Reich den tapferen Sendboten des Burenvölkes zuwenden, ist es unserer Ferner gewiß willkommen, daß wir ihnen auf Seite 348 ein Tableau der drei Führer darboten.

Neben den Nährwert des Gies verbreitet sich in nützlichen Worten ein Mitarbeiter der „Blätter für Volksgesundheitspflege.“ Man sollte meinen, daß selbst im weniger gebildeten Volke, geschweige denn bei den eigentlich gebildeten Leuten, gar keine Zutrücker mehr bezüglich des Wertes und der Ausnutzung der im Ei enthaltenen Nährstoffe herrschen könnten, und doch werden dabei viele Fehler gemacht. Es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß einem Kranken das Eiweiß in der Suppe verliert, daß Eiweiß aber doreinhalten wird. Das ist ziemlich das Verfehlteste, was man mit einem Ei thun kann, denn sein wertvollster Bestandteil ist im Eiweiß in erheblich größeren Mengen enthalten, als im Eigelb. Das Eidotter aber allerdings auch einen sehr bedeutenden Nährwert, aber hauptsächlich wegen seines Fettgehaltes. Das Eiweiß, wie es als Bestandteil des Gies vorkommt, ist in seiner Zusammenstellung keineswegs dasselbe, wie das Eiweiß nach dem Sprachgebrauch des Chemikers, denn es besteht nur zu etwas über 13 u. 5, aus eigentlichem Eiweiß und zu fast 87 u. 5, aus Wasser. Inwiefern verhält sich der Eiweißgehalt im Eierweiß zu dem im Eigelb wie 5:3. Da nun das Eiweiß als der wichtigste Nährstoff und als die hauptsächlichste Quelle der Lebensenergie angesehen wird, so kann das Urteil über das Wertverhältnis der beiden Bestandteile des Gies nicht zweifelhaft sein. Uebrigens wird der Nährwert des einzelnen Gies ebenso oft überschätzt wie unterschätzt. Eine Redensart wie: ein Ei ist ebenso viel wert, wie ein halbes Huhn, ist wohl mehr um eines Eoerzes willen entstanden, zum mindesten nicht ernst zu nehmen. Ein Pfund Fleisch ist nach dem heutigen Preise billiger, als diejenige Anzahl Eier, die denselben Nährwert an Eiweiß und Fett geben würden, denn ein Ei wiegt in dieser Beziehung nur etwa 40 Gramm Fleisch oder 150 Kubikcentimeter Milch auf. Andererseits ist die Verwendung der Eier von hohem Wert überall da, wo eine Steigerung des Nährwertes und des Wohlgeschmacks gleichzeitig gewünscht wird, und da das beinahe immer der Fall ist, so folgt daraus die unvergleichliche Bedeutung des Gies in unserer Kost. Nun kommt es aber noch sehr auf die Art an, wie das Ei genossen wird. Daß es möglichst frisch sein muß, ist selbstverständlich, und von der Güte des Gies kann sich in dieser Beziehung jeder leicht überzeugen, da sich frische Eier durch ihre größere Durchsichtigkeit und durch ihr größeres Gewicht auszeichnen. Frische Eier müssen in einen 5 bis 10 prozentigen Kochsalzlösung zu Boden sinken. Mit den bekanntesten Mitteln, unter denen das Kaltnasser wohl die weiteste Verbreitung hat, lassen sich Eier lange aufbewahren, ohne daß ihr Nährwert beeinträchtigt wird, falls das Eindringen

von Keimzellen durch die Schale verhindert wird. Die Abnahme der Durchsichtigkeit und des Gewichtes beruht nämlich ausschließlich auf einem Wasserverlust in Folge der Verdunstung durch die Poren der Eierschale. Die zweckmäßigste Art der Verpeisung eines Gies ist das Bequillen des ganzen Inhalts, die unzweckmäßigste das Trinken roher Eier. In letzterem Falle ballt sich nämlich das Eiweiß im Magen zu einer feguligen Masse zusammen und wird nur in ganz kleinen Teilen verdaut. Gefochte Eier sind rohen Eiern daher immer vorzuziehen, und selbst ein hart gefochtes Ei wird niemand schwer verdaulich finden, wenn er sich zu einer Zerleinerung im Munde Zeit läßt, wie ja überhaupt die sogenannte schwere Verdaulichkeit von Speisen in vielen Fällen durch ein sorgsamtes Kauen zum mindesten teilweise aufgehoben wird.

**Der chinesische Eid.** Eine eigenartige Szene konnte kürzlich in einem englischen Gerichtshof beobachtet werden. Es waren etwa 40 chinesische Matrosen anwesend, von denen einer als Zeuge aufgerufen wurde, und damit er in feiner orthodoxen Manier schwören konnte, wurde ihm ein Keller gegeben, welchen er auf den Zeugenstand zu zerbrechen hatte, worauf der Richter ihn also ansprach: „Du sollst die Wahrheit sagen, die ganze Wahrheit, und wenn Du nicht die Wahrheit sagst, soll deine Seele zerbrochen werden, wie dieser Keller.“

**Billiger Wetterprophet.** Man schlage einen Nagel in die Wand, hänge einen kurzen Bindfaden daran und befestige am Ende des Fadens ein leichtes Bündelchen von Hülzner- oder Gänsefedern. Als dann bezeichne man die Stelle bis zu welcher das Bündel herabtritt, durch einen Strich. Bei herannahendem Regenwetter wird das Bündel unter diesen Strich herabfallen, bei Windung zum besseren sich wieder heben. Die Differenz zwischen Anhöhe und Eintritt des Wetters beträgt sechs bis zwölf Stunden.

**Auslose Beschwerde.** Auf der Eisenbahnstation zu N. im Schwäbischen stand kürzlich ein Zug zum Abfahren, der Führer derselben wollte jedoch das Signal geben, als noch ein Mann mit der höchsten Angst auf dem Perron sitzt, am Zuge entlang läuft und immer Herr Meyer, Herr Meyer ruft. Ein Reisender, der sehr neugierig den Kopf zum Fenster hinausgestreckt, erhält von dem „Meyer“ folgenden eine richtige Predigt, und in demselben Augenblicke legt sich zum Jubel seiner Mitpassagiere der Zug in Bewegung. Das Lichter und der Sport der Mitreisenden brachte den Beschlagenen so in Wut, daß er förmlich tobte. Auf der ersten Station, wo der Zug hielt, sprang der Reisende heraus, ging zum Stationsvorstand und bat denselben, nach der Abgangstation zu telegraphieren, damit die Persönlichkeit des Herrn, der ihn geschlagen habe, festgestellt werde. Nachdem er seinen Bericht beendet, fragte der Beamte: „Welchen Sie dem Meyer?“ „Nein!“ erwiderte der Reisende, „mein Name ist Ziegler!“ — „Ja“, sagte darauf der Beamte, „wenn Sie nicht Meyer heißen, dann geht Sie die Geschichte ja gar nichts an.“ Da eben das Zeichen zur Abfahrt gegeben wurde, stieg unser tieferer Schwabe wieder in den Bahnwagen und drückte sich ruhig in eine Ecke, um über den „vermeintlichen Fall“ nachzudenken.

**Die Soffhaltung der Prinzessin Henriette Marie von Brandenburg-Schwied in Spenkita.** (Nach Kirchenbuchnotizen mitgeteilt.) Welche Fundgruben für historische Kleinmalerei und für Familiengeschäfte in alten Kirchenbüchern verdeckt liegen, beweist die nachstehende kleine Zusammenstellung, welche einer zufälligen Anregung ihre Entstehung verdankt. Bekanntlich residierte von 1749—1782 in dem ehrendürftigen Sophienkolonien Spenkita die Prinzessin Henriette Marie von Brandenburg-

**Schönheit**  
zartes, reines Gesicht, blendend schöner Teint, volles jugendliches Aussehen, sammeltelne Haut, weiße Hände in kurzer Zeit mit **Crème Benzöl**, wunderbar leicht **Runzeln**, Sommerprollien gelbe Haut, u. Hautunreinigkeiten. Jede Mlk. 2.— (franco Mlk. 2.50) Briefm. od. Nachn. nebst leitendem Buche **Die Schönheitspflege.**  
Tausende Anerkennungen. Erfolg garantiert.  
• Otto Reidel, Berlin 47, Eilenburgerstr. 4.

Bevor Sie Ranzig, faulen, verrotten, Eier im e-Sinterie 1.20 Stk. 30 Stk. 2.00 Stk. 60 Stk. 4.00 Stk. 120 Stk. 8.00 Stk. 240 Stk. 16.00 Stk. 480 Stk. 32.00 Stk. 960 Stk. 64.00 Stk. 1920 Stk. 128.00  
Kaminanzucht-Anstalt in Wildhof, Potsdam  
Tausende freiwillig Anerkennungen, 3. Verfügung

**Billigste Bezugsquelle für Cigarren**

100 Stück		
3 Pf.-Cigarren	Mark 2.—	2.20 2.40
4 „	„	2.60 2.80 3.—
5 „	„	3.40 3.60 3.80
6 „	„	4.20 4.50 4.80
8 „	„	5.40 5.60 5.80
10 „	„	6.50 7.— 7.50

Musterlisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stücken nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.  
**Carl Streibel, Cigarrenfabrik, Dresden-A., Wettinerstr. 13, m.**  
Der neueste illustrierte Preisreisantrag wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

**Von 8j. Nervenschwäche**

w.ohn. Bernstr. 1. 6 Wch. d. d. Gomb. H. H. v. Jost, Berlin, Chausseestr. 117, 101. St. gch. Sp. Ausw. brif. Beh. a. spec. Haut-Harn-Frauen-u. Nervenleide. e. Ausg. g. Freim.

**Technikum Jlmnanu**  
für Maschinen- u. Electro-Ingenieur-, Techniker und Werkmeister.  
Direktor Jentzen.

**„Chic!“**  
Deutsche Moden- und Schnittmuster-Industrie, Leipzig, Sedanstrasse No. 21.

**Schnurrbart!**  
Es gibt nur eine einfahe, wissenschaftlich begründete Methode, die auf die Entwicklung des Bartes wirkt, nämlich eine vernünftige Pflege und richtige Anordnung der Haarovzelen, und darin besteht mein Verfahren. Wenn sich nicht die Haare durch andere verbotene Mittel anwachsen, dann es nicht nur ein Stärke, sondern in Verbindung mit einer ganz besonderen wertvolle Bestandtheil des Bartes in hohen Maße, worüber glänzende Anerkennungen von 1 Chemiker und Physiker (also Fachleuten) vorliegen. Garantie: Rückzahlung des Betrages bei Nichterfolg. Prozedur ist zu beziehen in Dosen zu Mlk. 1.50, Mlk. 2.50 und Mlk. 4.— und Porto. **Verstärkte** Anweisungen über Vorbereitung des Bartwuchses 50 Pf. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur allein durch **B. Koch, Gelfenkirchen Nr. 156.**

Die altbewährte **MAGGI-Würze**  
kräftigt Suppen, Soucen, Gemüse u. s. w. im Geschmack.

**Hochelegante Neuheiten in Juwelen-Gold- und Silberwaaren-Tafelgeräthen.** Uhren etc. aus den Forstheimer Gold- und Silberwaaren-Fabriken beziehen man zu äusserst billigen Preisen von **F. Todt, Pforzheim.**  
Versandt direkt an Private gegen baar oder Nachnahme.  
Specialität: Feinste Juwelenarbeiten.

No. 3724. Nadel, 5 kar. Gold mit echt. Opal. M. 4.25.  
No. 3577. Moderne Silber, 1000 fein mit diam. mit Perl. Brosche, Gold pa. M. 5.—  
No. 3610. Handl. No. 3688. Ring, 14 kar. Knopf 5 kar. Gold mit echt. Opal u. mit echtem Opal. 12 Diamanten M. 31.75. M. 4.65.  
Belch illust. Katalog mit über 3000 Abbildungen gratis und franko. Firma besteht über 40 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. Alle Schmuckgeschäfte werden modern umgearbeitet, alles Gold, Silber und Edelsteine nehme in Zahlung.

**Geldschrank** Mark 100.— verkauft **Collin, Pankow b. Berlin, Schulzstrasse 38.**



Schwebt. Es war ihr als Wundenstich ange-  
wiesen worden, nachdem ihre Ehe mit  
dem Herzog von Württemberg-Teil durch  
den Tod gelöst war. Die böse Welt be-  
hauptete, die Prinzessin sei nach Köpenick  
verbannt, weil sie am Hofe Friedrichs II.  
ihre Junge zu wenig im Zaume ge-  
halten. Man rüht sie in der Anstalt der  
Schloßkirche von allen Anfeindungen der  
Welt aus. Wer in die Gruft hinunter-  
steigt, kann dort noch den munterartig  
gewordenen Leichnam der hohen Dame  
sehen und auch noch das Profakleid er-  
kennen, in dem sie beigesetzt ist. Von  
ihrer Hofhaltung wurde behauptet, daß  
sie sehr viel Geld kostete. Und es läßt  
sich aus dem alten Kirchenbuche fest-  
stellen, daß dieselbe hauptsächlich für eine  
einzeln lebende Prinzessin sehr umfang-  
reich war. Denn es gehörten zu derselben  
nachweislich folgende Personen: Der Hof-  
prediger St. Mülin (er erhielt von der  
Prinzessin die alten Vertikuren bekannt  
zwischen Köpenick und Strichgärten ge-  
legene Bestimmung Belleuse zum Ge-  
schen), der Hofrat Kardinal von Witten  
(später Kammerherr v. Wangenheim) die Hofdame  
Fel. v. Willar und Fel. v. Majow, die Kammer-  
frau Veltz, die Hof-Jungfer Schieferbender und  
die Kammerjungfer Arnoldt, der Hof-Wundarzt  
Spielhaus und der Hof-Chirurgus Silber, der  
Mundoch Handewich und unter ihm der Küchen-  
meister Dietrich und der Küchenreiber Jaenichen,  
der Hofgärtner Grosse und der Blauver Schilling,  
die Leibwächterin Rorlich, der Schloßfaktellan  
Berendt und der Souffleur Wegener. Außerdem  
werden im engsten Zusammenhange mit dem kleinen  
Hof erwähnt Kuttmeister v. Franckenberg, Haupt-  
mann von Biedersee, Oberjäger Wengering und  
Landjäger Bock sowie endlich Hofmeister Ungnad.  
Wenn man erwägt, daß hierbei die unteren  
Bediensteten noch gar nicht eingeschlossen sind, so  
begreift man, daß dem Markgrafen von Schwedt,  
welcher in erster Linie die Köpenicker Hofhaltung  
zu erhalten hatte, diese auf die Dauer etwas zu  
kostspielig wurde. Seine Vorhaltungen hatten  
freilich keinen Erfolg, und die Prinzessin lebte bis  
zu ihrem Tode nach ihrem Geschmack.



So ist der Pflanzenbesitzer?

**Eine praktische Hausfrau.** Frau: „Ich werde  
diesen Hut zu fünfzig Kronen nehmen!“  
— Mann (leise): „Du, ich habe aber nur zwanzig  
Kronen bei mir!“ — Frau: „Ach, das ist etwas  
anderes; wenn Du doch schuldig bleibst müß,  
dann nehme ich den zu dreißig!“

**Die Liebenswürdigen an Telefon.** A. (ber  
früh morgens per Telefon angeknipst wird):  
„Sprechen Sie doch etwas deutlicher, ich kann Sie  
absolut nicht verstehen.“ — B.: „Sie haben wohl  
Ihre Ohren noch nicht aufgeschliffen?“ — A.: „D  
doch — aber Sie scheinen Ihr Gehör noch nicht  
im Munde zu haben.“

**Aus Haus und Hof.**

Bei den hohen Fleischpreisen ist es für die  
heiratsame Hausfrau eine besondere bankrottete  
Aufgabe, auf billige Art gute, schmackhafte Gerichte  
zu bereiten. Dies erreicht sie in hervorragender  
Maße durch Verwendung der altbewährten Maggi-  
Wurze. Diese ist einzig in ihrer Art. Wenige  
Tropfen — man nehme nie zwei — beim Anrichten  
zugefügt, machen schwache Suppen, Saucen und  
Gewürze im Geschmack überraschend gut und kräftig.  
— Auch die Wohlthat einer guten Kristallmilch  
müßte bei der jetzigen Fleischnot mancher entbehren,  
därken wir nicht Maggi's Bouillonkapseln, die  
durch einfaches Uebergießen mit kochendem Wasser  
sogar eine ausgezeichnete Bouillon ergeben. Mögen  
unser verehrlichen Experimenten hieraus rechten  
Nutzen ziehen.

**Vorzügliches Pulvermittel für Kupfer, Messing.**  
Man übergießt für 10 Pfg. Weizenkleie mit  
kochendem Wasser, läßt sie quellen, so daß die  
Masse einen dicken Brei bildet; nach dem Er-  
kalten fügt man für 5 Pfg. Deum hinzu und  
bindet den betreffenden Löff fest zu; man nimmt  
dann einen Löffchen etwas von der Masse auf die  
Schuermatte, reibt ab und dügt mit gelbem Putz-  
pulver nach. Das Geschirr hält sich sehr lange  
blank und klar.

**Geschäftliches.**

**Heinrich i. Sa.** Am hiesigen Technikum fanden  
in der Zeit vom 1. bis einschließlich 19. September  
die schriftlichen Abgangsprüfungen für Maschinen-  
Ingenieure, Elektro-Ingenieure, Maschinen-  
und Elektro-Techniker und Werkmeister statt, an welche  
sich in der Zeit vom 22. bis einschließlich 27. Sept.  
die mündlichen Prüfungen angeschlossen. An den-  
selben beteiligten sich 96 Absolventen, von denen  
jeder während der Prüfung zurücktrat, alle übrigen  
bestanden bis auf einen. Sechs erhielten das  
Gesamt-Ergebnis „Mit Auszeichnung“ und fünf  
„Nicht gut“. Das ist gewiß ein glänzender Erfolg  
und ein Beweis, daß sehr fleißig gearbeitet worden  
ist und die Grundzüge und Feinheiten der An-  
fakt die richtigen sind. Die Anfakt wurde im  
ersten Schuljahre von 244 Techniken besucht und  
im zweiten Schuljahre von 432. Für das kommende  
Winter-Semester liegt bereits eine so große Zahl  
von Anmeldungen vor, daß eine weitere Zunahme  
der Frequenz gesichert ist. Wegen der steigenden  
Frequenz wurde eine neue ständige Lehrreihe für  
Elektro-Technik eingerichtet, und Herr Dipl.-  
Elektro-Ingenieur Wetters als Lehrer an das  
Technikum berufen. Herr Wetters verfügt über be-  
deutende Erfahrungen in der Praxis und war vor-  
mals Assistent des Herrn Professor Arnold in Karls-  
ruhe. Das Lehrerequivalent besteht nunmehr aus  
acht Fachlehrern und fünf Hilfslehrern. Das Winter-  
Semester beginnt am 15. Oktober. Weitere Aus-  
künfte erteilt gern die Direktion, durch welche auch  
Programme kostenfrei bezogen werden können.

**Heiteres.**

**Der Andert einmal Statistk.** Dntel: „Wie  
alt bist Du denn schon, Hans Jürgen?“ — Reffe:  
„Dreizehn Jahre bin ich zu Hause, vierzehn in der  
Klasse und neun und dreiviertel auf der Eisenbahn.“

**Die Eifersüchtige.** Richter: „Sie haben also  
die Angeklagte an dem betreffenden Abend bestimmt  
erkannt?“ — Zeuge: „Selbstverständlich; ich habe  
mich gleich nach ihr umgesehen, als sie mir  
begegnete!“ — Die Frau des Zeugen (aus dem  
Hintergrund): „Warte, kommt Du mir nach Haus!“

**Aus der Schule.** Lehrer: „Also merkt euch,  
Ihr müßt stets vor grauen Haaren Ehrfurcht haben  
und sie respektieren.“ — Schüler: „Das thut mein  
Papa aber nicht.“ — Lehrer: „Wie kommt Du  
denn darauf?“ — Schüler: „Mein Papa respektiert  
die grauen Haare nicht, er färbt sie sich immer  
schwarz.“

**Ein Schwereidner.** Dame: „Sehen Sie nur,  
wie die Bienen schwärmen.“ — Herr: „Wer sollte  
das in Ihrer Nähe nicht thun?“

**Auf dem Ball.** Herr: „Habe ich Ihnen beim  
Tanzen mit meinem Ringe weg getan?“ — Dame:  
„Wenn es nicht Ihr Trauring war — nein!“

**Prüfung in der höheren Töchterhule.** „Was  
wissen Sie denn von Goethes Wahlverwand-  
tschaften?“ — „Daß ich nichts davon wissen darf.“

**Kathederkate.** Professor (beim Experi-  
mentieren): „Wie Sie sehen, sehen Sie jetzt nichts,  
und warum Sie nichts sehen, werden Sie gleich  
sehen!“

**Ende gut, alles gut.** Dem Herrn Elkan wird  
am Tage des Verlobungsfestes ein Kognak offeriert.  
Er lehnt höflich ab mit den Worten: „Erstens  
trinke ich nie Kognak, zweitens darf ich am Ver-  
lobungsfeste überhaupt nichts genießen, drittens  
habe ich eben einen Kognak getrunken, und viertens  
— na, geben Sie schon her!“

**Immer stimmt nicht.** Die Doktoren sind  
doch samt und sonders Betrüger. Sie behaupten,  
nichts sei der Gesundheit förderlicher, als ein herz-  
haftes Lachen. Den Ruchard auch! Ich weiß das  
besser! — Und woher stammt Deine Weisheit?  
— Mein Hauslehrer fiel heute in der Fröhe die  
Bodenstiege herunter, und ich mußte mich aus-  
schlitten vor Lachen, als ich den Weifrengen in so  
bejahnungtem Tempo niederfallen hörte. Dafür  
werde ich mich wohl die nächsten acht Tage nicht  
ohne Schmerzen niederlegen können.“

**Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder**  
auf **Teitzahlung.**  
Anzahlung 20, 30, 50 Mark  
Abzahlung 5—15 Mk.  
monatlich.  
**Enorm billige Preise.**

Deutsche erstklassige Nähmaschinen für Familien und alle gewerbliche Zwecke, auf Wunsch auf **Teitzahlung.**  
An- u. Abzahlung ganz niedrig.  
Preisliste postfrei.  
J. Jandrosch & Co.  
Berlin N.W., Siemensstr. 4.

**Guten Verdienst!**  
Frauen u. Herren u. Verkauf von Kleider-  
stoffen. \* Winter frei. \* Keine bet. bittig.  
Johannes Schulze, Grelz Fabrikation.

**Bitz Naturheilanstalt**  
Dresden-Radeburg,  
3 Aerzte, Prosp. fr.  
**Bitz Naturheilbuch**  
d. alle Buchhdlg. u.  
Bitz Verlag, Leipzig.

**Krankenfahrräder**  
Kranken-  
selbstfahrer,  
Kranken-Möbel  
jeder Art.  
Rich. Maune,  
Dresden-Löbtau 2.  
Catalog gratis.

**Kaffee-Abschlag**  
nur in Holland!  
**Holland-Compagnie**  
für Java-Kaffee-Export  
Maastricht J 351 (Holland)  
versendet Postcolln von 10 Pfund  
echten, garantiert reinsten, frisch  
gebrannten  
**Holland. Java-Kaffee**  
gegen Nachnahme von M 9.—  
verzollt franco ins Haus.  
NB. In Deutschland ist der Laden-  
preis für gleiche Qualität min-  
destens Mark 1.40 per Pfund!

**Hubertus-Liqueur**  
Geistlich geschützt.  
Goldene u. silberne Medaille Paris 1900.  
**Bei Rheumatismus,**  
Gicht, Gliederreizen, Nerven-  
krankh., Hüftentzündungen, Hals-  
- und Zahnschmerzen, Fieber, In-  
fluenza, Schnelle und sichere Hilfe durch  
meine impregnierten Stiefeln  
**Nordlands-Katzenfell**  
Große Erfolge, viele Dankschreiben.  
2 Mark per Nachnahme. Zu haben bei  
Georg Pohl, Berlin, Brunnenstrasse 157.  
sonst nirgends.

**Technikum Berlin**  
Höhere Lehranstalt für Elektrotechnik, Maschinenbau,  
Hochbau und Bauingenieur-Wesen. \* Staatlich inspiziert.  
Holzmarkt-Strasse 73 — BERLIN O. — Alexander-Strasse 20a  
PROSPEKTE KOSTENLOS

**Buchführung**  
lehrt mündlich und heftig gegen Noten.  
Probierhefte frei.  
Julius Morgenstern, Magdeburg

**Königreich Sachsen.**  
**Technikum Hainichen**  
für Maschinen- u. Elektrotechnik.  
Praktikum f. Masch. u. Elektro-  
Staatl. Oberaufs. Progr. kostenfrei.  
Direktor: F. Boltz.

**Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel!**  
500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass  
nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare  
wachsen. Meyer's Haarbalsam ist unbestreitbar das beste  
aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u.  
Barthaars, beseitigt Schuppen, verhütet das Ausfallen und  
schafft neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge  
nachweisbar. — Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-  
schreiben (notarisch beglaubigt). Prosp. gratis u. franco.  
Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von  
E. G. Meyer, Haarspezialist, Krefeld No. 14.

**Vergleichen Sie**  
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen  
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,  
dann kaufen Sie bestimmt bei  
**Christian Günther,**  
LEIPZIG  
**PLAGWITZ**  
Postfach No. 82.  
Bekanntestes  
Tuch-Versandgeschäft.  
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.  
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.



**Verlobungs- u. Ehe-**  
 Ringe aus garantirt echtem Golde in einer ganz vorzueglichen Ausfuehrung zu 4 Mark an. Verlangen Sie schnell die illustrierte Spezial-Preisliste ueber moderne Schmucksachen u. solide Ringe gratis u. portofrei. G. H. Loewen, Gold- u. Juwelier, Leipzig 4.

**Winterjoppen!**  
 von 3-15 Mark franco für Herren und Knaben liefert mit Umgehung des Zwischenhandels direct an Private, Cataloge u. Muster kostenlos: **Hannoversche Kleiderfabrik Stadthagen.**

**Vorbereitung** für das Freiwilligen- und Abiturienten-examen, rasch, sicher, billigst. **Moesen, Director, Dresden 22.**

**20 Mark Nebenverdienst** tagl. für jeden leicht u. anständig. Anfr. an Industrie- u. Rossbach H. 15 Pfalz (Ruekm.).

**Sie blasen** ohne Unterricht im Blasen und ohne Notenkenntnisse in 10 bis 15 Minuten die schönsten Lieder, Tänze, Märsche, wie: „Luna“ Walzer; „Ich weiss ein Herz“, Lied; „Der Trompeter v. Säck“, „Ständchen“ von Schubert; „Der Wanderer“ von Schumann; „Pflaumen - Walzer“; „Washington-Post“; und über 200 and. ausgewählte Musikstücke auf meiner neuen **Mökel-Trompette** „Arionette“. Sofort spielbar vermittelst aufblasbaren Geloehens und selbstthätigen Notenblätter. Herrliche kräftige Musik. Vereinen sehr empfehlend. Auf Fagot, Rad-, Wagenreifen und Kamparten d. beliebige Tagelieder. Spielt zum Tanz auf und begleitet den Gesang.  
 1 Stück M. 5.50  
 2 „ „ 10. — mit je 3 Noten. Extra-Noten so Pfg. Liste liegt jedem Instrument bei.  
 Gegen Nachn. nur allein durch die Rhein. Musik-Manufaktur F. Gutschalk, Oberhausen, Rhld. Nr. 81 u. Cataloge fib. and. Instrum. gratis.

**Dämpfigkeit** chronischer Husten der Pferde **Heilbar**. Erfolg überaus rasch u. unumst. Laboratorium Wirthgen (Gesellsch. m. B.H.) Niederlössnitz-Dresden 53.

**Ratgeber** für Braut und Geloehente mit Abbildung von Dr. Becker. Preis nur 1 Mark. Per Nachnahme 1.20 Mark.  
**Buch über die Ehe** mit 30 Abbild. von Dr. Retau. Inhalt 2.50 nur 1.50, per Nachn. 1.70 Mk. A. Wildorf, Berlin, 3. Reichstr. 1.

**MUSIK-INSTRUMENTE** und Saiten aller Art zu billigsten Preisen. **direct unter Garantie aus der Streich-Instrumenten-Fabrik Ledner & Kreinberg, Markneukirchen G. Kataloge gratis u. franco.**

**El Campo**  
 10.50 m. lang, Erbsen  
 höchste 6 Pfg. Cigarre \* Borneo mit Felix Brasil.  
 1000 Stück 48 Mk. 50 Pfg. Probe: 200 Stück 10 Mk. 25 Pfg. franco Nachnahme, empfiehlt **Richard Fickelcherer, Cigarren-Import und Versand, Leipzig, Markt 6.**

**Fortuna-Spieldosen** Reizende Musik. Solide Construction. **Fortuna-Spieldosen u. Musikschranke.** Spieldosen à 10, 15, 25, 32, 50, 80-200 Mk. Musikschranke von 150-750 Mk. **Jul. Keinr. Zimmermann, Leipzig.** Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London. Illustr. Preislist. alle Musikinstrumente und Notenverzeichnisse gratis.

**NE** rsteiner, Oppenheimer und Tisch-Weine kauft man am vorteilhaftesten bei **Franz Hirsch in Oppenheim 2 a. Rh.** früher Wein- u. Weinhandlung in Wien u. St. P. Preisliste und Anleitung zum Weinkenntnis. Weiss von 65 Pfg. Rot von 80 Pfg. an die Flasche mit Versandung

**Nasen-, Ohrenpolypen etc.** bereitet daneben und ohne Operation, auch heilend, Otorrhoeen u. Ektyma Burg. via Biele, Schwet, Weirte 20 Pfg. Wiederverk.

**Nur 4,50 Mark** kostet eine Taschenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. kostet eine Remontoir-uhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine silberne Remontoir-uhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen und 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und leisten ich auf 3 Jahre factam. Garantie, Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rufe einem Jeden, nur direct vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschliesslich gute Ware führt. **Carl Kohlhage, Uhrmacher, Neuenrade 20 (Westf.).**

**Otto Jaenicke, Leipzig 19.** nun **Chewits-Kammgarne** in **Stärke** **Tuchverwandlung** **Stärke** **Damenkleiderstoffe.** **Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 72** Musikinstrumente und Saiten aller Art. Director Versand unter Garantie. Kataloge gratis u. fr.

**Flechtenkrankh.** Froehere, nässende Schuppen und Warflichte, sowie das damit verbundene lästige Hautjucken beseitigt unter Garantie, selbst Ozenen, die nichts Geringes hatten, ohne jede Verunsicherung, nach langjähriger Beobachtung Heilmethode **E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.**

**Uhren und Gold-waren** aller Art. **Louis Zahnfeld, Pforzheim 1. J.** kauft man bei **Preis** **erhalten** **Sie bei bill.** **Wacker,** **Regulateure,** **Ketten und Ringe** **billigst.**

**MUSIK-INSTRUMENTE, WERKE** jeder Art bezogen man reell u. billig vom **Thüringer Musikhaus, Apolda.** Catal. grat. O. Körös vorm. J. A. Burkhardt.

**Korpulenz Fettleibigkeit** wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** kein harter Geis, keine harten Stühle mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und gesunde Zelle. Kein Heilmittel, kein Dohemittel, sondern naturgemäße Säfte. Garantiert unbeschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Besseres Heilmittel. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Str. 78**

**Billigste directe Waagenwaare!** **Herrenstoff-Neuheiten** **DAMEN-SPORT-BILIAU-TUCHE** **VERTRAULICH!** **Musterfr. 30. 80's Traummis** **COTTAGE TUCH-FABRIK** **SCHMIDT & COHDES 19**

**Rheumatismus,** **Wist, Hüftma, Anschwellungen, Magen- und Hüftschmerzen** etc. durch Encolpitis geheilt. Bestreubung, Mitteln, sowie Broberleihen gegen 20 Pfg. - Marke durch **Moritz Grünert, Klingenthal i. S. A.**

**Haltbare, elegante, Lindere Sammete, glatt und gerippt** an **Alceden, Blouen, (Wald), Spiegel, türliche (Sammete), unzerbrechbare an Knaben- und Herren Anzügen** auf Wunsch **Sammethaus Louis Schmidt, Hannover 16. - Gebr. 1857.**

**Graue Haare** erhalten ihre ursprüngliche Farbe von **Blond, Braun oder Schwarz** sofort dauernd waschocht wieder durch mein unschädliches und untrügliche Mittel „**kinoir**“ (gesetzl. geschützt). **Carton 3 Mark 1 Jahr ausreichend!** Nur in Berlin, **Leipzigstrasse 56 (Colonnaden).** **Franz Schwarzliss.**

**Meine verbesserte Kühl- und Trockenrauch-Pfeife** (D. R.-G.-M. patentamtlich eingetragen), mit Speichelfang im Rohre und Nikotinfänger im Abgusse, bleibt bei ganz geringer Aufmerksamkeit fast trocken u. rein, ist spielend leicht, ohne den Kopf abzuschmelzen, zu reinigen. Rauch kühlt sich wesentlich ab u. kommt mit den Unreinlichkeiten nicht in Berührung. Wird von Rauchern s. gelobt und viel nachbestellt. Kurze Pfeife, ca. 27 cm lang, aus echt unverbrennlich. Bruchholz, echtem Weichselrohre (Fagot), Kerenspitze (wird nach Wunsch auch mit flacher, breiter oder m. dum. Officerspitze geliefert) alle Theile weit gehend, in nur von mir geliefert. elegant. durabere Ausstattung. Kopf (hat viel Tabak) geschnitten p. Stück 3 25 M., mittel geschnitten 3 M., bei vorheriger Cassa Porto 20 Pfg. gegen Nachnahme Porto 30 Pfg. Reichhaltige illust. Preisliste frei. **C. H. Schroeder, Pfeifenfabrik, Erfurt, No. 72.**

**600 Gallensteine** habe ich schmerz- u. gefahrlos, ohne Operation verloren. Kuranweis erteilt **Paul Stark, Frankfurt a. M. 11.**

**Herzogl. Baugewerkschule Gotha.** Lehrplan u. Berechtigung gen. denen der Königl. Preussisch. Baugewerkschulen gleich. Programme kostenlos durch die Direktion.

**Verlangen Sie gratis u. franco** die neue, interessante, preisvoll ausgestatt., illustrierte als Nachschlagebuch für den täglichen Bedarf dienende **PREISLISTE** **K. Franke Nachf., Inh.: A. Schulz, Leipzig 90, Bayersche Str. 12.**

**Garantie für Güte. Preisliste frei.** **Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.**

**+ Magerkeit. +** **Schöne volle Körperformen** wird unter orientalisches Kostüm, in leicht bis zu 10 Pfund in 3 bis 4 Wochen garantiert. **300** ausführliche Vorschriften. **Erstgenannt. Preis** **Starton** **2** Mark 2. - **Volantierung** oder **Nachnahme** mit **Gebrauchsanweisung** **Hygien. Junifitt** **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer-Strasse 78.**

**Ein wahrer Schatz** für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bewährte Werk **Dr. Retau's Selbstbewahrung** **Bl. Auf. Mit 27 Abbildungen** an den Folgen solcher Laster leiden. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. **Zu Magazin** durch das **Verlagsmarkt 21**, sowie durch jede Buchhandlung.

**Auskünfte** über Vermögen, Mitleid, Rat, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc. erteilt auf Grund weltweiter Organisation und reicher Erfahrung. **Hoff's Informations-Bureau Altona - Hamburg.**

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur** **Schuster & C. P.** Markneukirchen No. 302. **Fabrikation u. direkter Versand** **Illustrirte Hauptcataloge postfrei**

Wo kauft man künstliche **Grabkränze**, Rekruten-, Bauern- u. Hochzeitskränze, Myrthen-, Gold- u. Silberkränze etc. etc. nur bei **Reinhard Peschke, Sebnitz i. S.**

**Bei Epilepsie (Krampfen)** an **und** andern nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. **Gratlos** und franco durch die **Schwann- u. Apotheke, Frankfurt a. M.**

**Musikinstrumente u. Saiten** aller Art liefert **Heinrich Unter** **Garantie** die **gebürt. „Glasel & W. Gassner, Markneukirchen i. S. Cataloge frei**

**Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!**

**Wer** seine **Magerkeit**, oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, vollere Büste wünscht, verlange von **Willy Reiss, Leipzig, Bayersche Str. 65** gratis und franco Dr. med. Graefe's Broschüre über „**Kalloform**“, ein garantiert giftfreies, angenehmes Genussmittel. **Vorzügliche Erfolge!**

**Billige Essbestecke für jeden Haushalt.** **12** fein vernickelte **Stahlbestecke** und **12** fein vernickelte **Stahlmesser** per Dtz. Paar **5 Mark.** **Klinge** und **Heft** aus einem Stück geschmiedet. **Unverwüschlich.** **Hauptcatalog** ca. 2000 Abbildungen mit vielen Neuheiten versenden umsonst und portofrei. **E. von den Steinen & Co., Wald-Solingen 276.** **Stahlwarenfabrik und Versandhaus.**

**Nebenverdienst** erwirbt sich jeder durch den Verkauf der **Alemannia-Fahrräder** **Cimbria-Nähmaschinen.** **1** Jahr Garantie, Nähmaschinen **5** Jahre Garantie, **4** Wochen Probezeit, stännd billige Preise. Probemaschinen zum Ausnahmepreis. Verlangen Sie Preisliste gratis, ob Sie ein Fahrrad oder Nähmaschine kaufen. Zubehörteile, wie Glocken, Laternen, zu billigsten Preisen. **Pneumatische Mark 6,50, Schläuche Mark 3,50 mit Garantie.** **J. Fries Beseler Nachf., Fahrradwerke, Flensburg B. 5.**

Responsible for the Redaction, for the Advertisements: **Gustav Epilker, Berlin SW.; Verlag von W. G. Paal, Berlin SW.; Notationsdruck von W. G. Paal, Berlin SW.**